

DEKON STRUKT

IMPULSE 02

NILS SCHUHMACHER

**ERFAHRUNGEN
UND ANSATZPUNKTE
DER PÄDAGOGISCHEN
PRAXIS UND
DISTANZIERUNGS-
ARBEIT IM KONTEXT
DER SOGENANTEN
„NEUEN RECHTEN“**

Situations- und Bedarfsanalyse

DEKONSTRUKT

HerausgeberInnen:

CJD Nord, Büro Hamburg – Fachbereich Migration, Forschung und Beratung

Drucknummer des CJD:

CJD-17-12-1003-5

Kontakt:

CJD Nord, Glockengießerwall 3, 20095 Hamburg

Konzeption und redaktionelle Betreuung:

Bente Gießelmann, Fabian Kaufmann

Lektorat:

Bente Gießelmann

Gestaltung/Satz:

Boris Rautenberg – www.borisrautenberg.com

Dekonstrukt

info@dekonstrukt.org www.dekonstrukt.org

Geschlechtergerechter Sprachgebrauch:

In dieser Handreichung wird eine gendersensible Schreibweise verwendet, die von den Autor_innen und Herausgeber_innen jeweils unterschiedlich (mit Binnen-I oder gender_gap) umgesetzt wurde.

Urheberrechtliche Hinweise:

Alle Rechte vorbehalten. Diese Publikation wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Urheberrecht

bleibt beim CJD Nord. Eine Weitergabe oder Vervielfältigung, auch in Teilen, ist nur nach ausdrücklicher schriftlicher Zustimmung gestattet. Zusätzlich muss die Quelle korrekt angegeben werden.

Haftungsausschluss:

Die Hinweise in dieser Publikation wurden nach bestem Wissen und Gewissen formuliert. Diese Handreichung ersetzt keine individuelle (juristische) Beratung. Für die Richtigkeit, Vollständigkeit und Aktualität der Informationen wird keine Gewähr übernommen.

Die Veröffentlichungen stellen keine Meinungsäußerung des BMFSFJ bzw. des BAFzA und der BASFI dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die HerausgeberInnen sowie die AutorInnen die Verantwortung.

Ein Projekt des



Das CJD ist ein bundesweit tätiges Jugend-, Bildungs- und Sozialwerk. Es bietet jährlich 155.000 jungen und erwachsenen Menschen Orientierung und Zukunftschancen. Sie werden von 9.500 hauptamtlichen und vielen ehrenamtlichen Mitarbeitenden an über 150 Standorten gefördert, begleitet und ausgebildet. Grundlage ist das christliche Menschenbild mit der Vision „Keiner darf verloren gehen!“.

INHALT

- 4 Einleitung
- 8 Erfahrungen und Ansatzpunkte der pädagogischen Praxis und Distanzierungsarbeit im Kontext der sogenannten „Neuen Rechten“ *Nils Schuhmacher*
- 32 Literatur
- 36 Projektvorstellung und Kontakt
- 39 Serviceteil

Gefördert durch



Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

DEKONSTRUKT

EINLEITUNG

DIE „NEUE RECHTE“ ALS PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNG

Im Zuge des gesellschaftlichen Rechtsrucks der letzten Jahre sind Strukturen, die der sogenannten „Neuen Rechten“ zuzuordnen sind, offensiver aufgetreten und verstärkt in der „Mitte der Gesellschaft“ wahrzunehmen. Vor allem jugendkulturell auftretende Gruppierungen wie die „Identitäre Bewegung“ bilden eine Scharnierfunktion zwischen den verschiedenen Teilen der (extremen) Rechten wie Burschenschaften, völkische Gruppierungen, rechtspopulistische Parteien und Neonazis. Sie versuchen vor allem über Social Media Jugendliche und junge Erwachsene für etwa rassistische, völkische und sexistische Denkweisen und Aktionsformate zu gewinnen. Zugehörige neurechter Strukturen sowie junge Menschen, die von ihnen angesprochen werden sollen, sind bisher keine Adressat_innen von Jugendhilfe im Allgemeinen oder politischer Bildung im Speziellen – nicht zuletzt, weil sie sich dem klassischen Klischee von gewaltsuchenden, desintegrierten (extrem) rechten Personen entziehen. Das Projekt

Dekonstrukt nimmt vor allem dieses Spektrum (extrem) rechter Gruppierungen mit seinen Organisationsformen, Inhalten und Strategien in den Blick.

STAND DER DINGE – PÄDAGOGISCHE ANGEBOTE IM FELD DER „NEUEN RECHTEN“

Die pädagogische Arbeit mit (extrem) rechten Akteur_innen im Kontext der Ausstiegsarbeit existiert in vielen Bundesländern seit den 1990er Jahren. In Hamburg wurde 2014 mit „Kurswechsel – Ausstiegsarbeit Rechts“ eine Beratungsstelle für Ausstiegs- und Distanzierungsarbeit sowie für pädagogisch Handelnde geschaffen. Die Themen extreme Rechte und Distanzierungsförderung sind mittlerweile in Strukturen wie der Kinder- und Jugendhilfe, der offenen Jugendarbeit sowie in Schulen und Bildungseinrichtungen als relevant anerkannt.

Doch wie schaut das Verhältnis der Landschaft der pädagogischen Regelstrukturen und Bildungsträger zur „Neuen Rechten“ aus? Inwiefern werden bundesweit Personen aus diesem Spektrum in den bestehenden Angebo-

ten adressiert? Und wie sehen die einzelnen pädagogischen Projekte und Strukturen in Hamburg Problem- und Bedarfslagen? Und schließlich: Welche etablierten Zugänge sind im Feld der „Neuen Rechten“ sinnvoll, welche Veränderungen ergeben sich aber auch im Feld der Distanzierungsarbeit?

In dieser Expertise stellt Nils Schuhmacher heraus, dass bestehende Angebote zum Ausstieg und zur Distanzierungsförderung in den Regelstrukturen Personen, die der „Neuen Rechten“ zugehören oder mit ihr sympathisieren, nur unzureichend adressieren (können). Gleichzeitig zeigt diese Veröffentlichung wie auch die von Dekonstrukt herausgegebene Expertise zur „Identitären Bewegung“ das Gefährdungspotenzial für junge Menschen und den daraus resultierenden Handlungsbedarf im pädagogischen Feld auf.

DAS PROJEKT DEKONSTRUKT

Das Modellprojekt Dekonstrukt stellt strukturelle, habituelle und ideologische Formen der „Neuen Rechten“ in das Zentrum einer pädagogischen

Auseinandersetzung. Im Kontext der Distanzierungsförderung entwickelt Dekonstrukt Zugänge, zielgruppengerechte Ansprachen und pädagogische Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Sympathisant_innen und Akteur_innen, die sich der „Neuen Rechten“ zugehörig fühlen. Da sich diese Zielgruppe in mehreren Hinsichten von den bisherigen Adressat_innen der Distanzierungsarbeit unterscheidet, braucht es auch neue Ansätze und Methoden für Angebote und Auseinandersetzungen. Für pädagogisch Handelnde sind dementsprechend Informationen und Wissen über strukturelle und ideologische Zusammenhänge der „Neuen Rechten“ notwendig. Aber auch der Blick auf die Vorannahmen, Funktionsweisen und Potenziale der pädagogischen Arbeit zur Distanzierung von der (extremen) Rechten beziehungsweise spezifisch der „Neuen Rechten“ ist die Voraussetzung für eine Reflexion und Weiterentwicklung eines professionellen Handelns – diese Expertise soll einen ersten Beitrag dazu leisten.

ERFAHRUNGEN UND ANSATZPUNKTE DER PÄDAGOGISCHEN PRAXIS UND DISTANZIERUNGSARBEIT IM KONTEXT DER SOGENANTEN „NEUEN RECHTEN“

Der hier vorgelegte Bericht behandelt die Frage, welche Ansatzpunkte im Umgang mit Angehörigen der sogenannten „Neuen Rechten“ in den verschiedenen Feldern (sozial)pädagogischer Praxis, insbesondere der Distanzierungsarbeit existieren. Im Anschluss an eine terminologische Klärung zentraler Begrifflichkeiten (1.) gibt er einen knappen Überblick über Schwerpunkte der hiesigen Forschung zur extremen Rechten (2.) und widmet sich Erfahrungen, Ausrichtungen und Linien der pädagogischen Praxis mit jungen Menschen, die als rechtsextrem „orientiert“, „affin“ oder „gefährdet“ bezeichnet werden (3). Dabei gilt ein besonderes Augenmerk Projekten aus dem Bereich der „Ausstiegs“- bzw. Distanzierungsarbeit. Der Bericht

schließt mit Empfehlungen zur Entwicklung von Konzepten in Bezug auf eine distanzierungsorientierte Arbeit mit Angehörigen der „Neuen Rechten“ (4.).

Ein solcher Aufriss ist von zwei Unwägbarkeiten – einer theoretisch-analytischen und einer empirisch-praktischen – geprägt. Theoretisch-analytisch steht die Frage im Raum, was sich hinter dem, keinesfalls sonderlich neuen, Begriff „Neue Rechte“ verbirgt und wie er sich auf den von starken Dynamiken geprägten Phänomenbereich „Rechtsextremismus“ beziehen lässt. Immerhin handelt es sich um ein Etikett, mit dem verschiedene Traditionslinien, ideologische Orientierungen, Strömungen und Gruppen versehen werden. Empirisch-praktisch bringt die Frage nach Berührungspunkten Fragen nach Erkennbarkeit, Einordnung und damit eigener Einordnungsfähigkeit mit sich. Zu unterscheiden ist hier zudem zwischen allgemeinen, oft mehr zufälligen „Berührungen“, die es im Rahmen pädagogischer Praxis erwartbarerweise immer wieder gibt, und Angeboten, die sich zielgerichtet („konzeptionell gezielt fokussierend“) an Angehörige einer „Neuen Rechten“ wenden.

1. Terminologische Verständigungen

Die Überlegungen in diesem Abschnitt zielen darauf ab, das Feld der Betrachtung zu strukturieren und auf die Ansatzpunkte des Projektes „De-konstrukt“ zuzuschneiden.

Allgemein gesagt beinhaltet der Begriff der „Neuen Rechten“ zwei Richtungen der Abgrenzung und zwei Richtungen der Anknüpfung. Es handelt sich um einen doppelten Abgrenzungsbegriff, weil er zum einen zwischen der Eigengruppe der „Rechten“ und der Fremdgruppe der „Linken“ bzw. der „Anderen“ trennt, zum anderen aber auch eine Differenzierung innerhalb der Eigengruppe vornimmt – nämlich zwischen einer in Ausrichtung und Strategie „neuen“ und einer als überholt gekennzeichneten „alten“ Rechten. Es handelt sich um einen Begriff der doppelten Anknüpfung, weil

er sich in die eine Richtung prinzipiell offen gegenüber den verschiedenen Strömungen der extremen Rechten, in die andere Richtung aber auch offen gegenüber einer konservativ-bürgerlichen Rechten zeigt und damit gerade die Bindegliedfunktion hervorhebt.

Als Selbstbezeichnung geht der Begriff zurück auf die im Laufe der 1960er Jahre in Frankreich entstandene „Nouvelle Droite“, die im Zuge politischer Misserfolge der stark von Bezügen auf den Faschismus geprägten, nationalistisch orientierten und parlamentarisch ausgerichteten Rechten entstand. Im Kern setzte diese „Neue Rechte“ a) auf Intellektualisierung und die Schaffung entsprechender Denkfabriken, b) auf ein mit „Ethnopluralismus“ betitelt kulturrassistisches Konzept und c) auf die Herstellung von Diskursfähigkeit und gesellschaftlicher Anerkennung. In diesem Sinne ist die „Neue Rechte“ weniger als Massenbewegung und mehr als Elitenkonzept zu verstehen. In der Bundesrepublik fanden diese Gedanken Widerhall. Allerdings ist der Begriff der „Neuen Rechten“ hier personell und ideologisch stets enger mit dem Neonazismus verwoben gewesen. Da er gleichzeitig ein generationeller Selbstbeschreibungsbegriff ist, verweist er zudem auf einen grundlegenden Konflikt zwischen „Traditionalisten“ und „Modernisierern“ (vgl. Stöss 2007). Diese Modernisierungsprozesse betreffen im Wesentlichen fünf Dimensionen: erstens die Form des Zusammenschlusses; zweitens die ideologische Ausrichtung (oder genauer: den Gebrauch der ideologischen Bausteine); drittens die kulturelle Kontur; viertens die praktische Ausrichtung; fünftens die Form der Repräsentation, also die Darstellung und das Bild von sich selbst.

Im Auftreten der hiesigen „Identitären“ als derzeit telegenster und medienpräsentester Gruppe verbinden sich verschiedene Entwicklungslinien und zeigen sich die genannten „Modernisierungen“ brennglasartig verdichtet. Die „Identitären“ beziehen sich in Symbolik, Auftreten, Inhalten und Positionierungen auf eine „ethnopluralistische“ Version rassistischer Ideologie. Mit ihrer Rhetorik der Verteidigung „abendländischer“ Kultur

schaffen sie gleichzeitig Anschlusspunkte an Debatten über die Bedrohung „westlicher Werte“ und „Lebensart“, welche aktuell weit über das Feld der extremen Rechten hinaus geführt werden. Bedeutsam sind hier etwa Modelle und Verständnisse von Geschlechterverhältnissen und gesellschaftlicher Liberalität, die insbesondere durch „den Islam“, aber auch generell durch eine hohe Zahl an „Fremden“ als gefährdet angesehen werden. Die „Identitären“ sind personell und ideologisch eng mit der extremen Rechten verbunden, gehen aber in ihr nicht auf. Nach dem, was man weiß, sprechen sie auch (national)konservativ sozialisierte und orientierte junge Menschen an, daneben möglicherweise auch solche, die sich bislang für Politik nicht näher interessiert haben. Die „Identitären“ greifen die neueren Versuche des Neonazismus (insbesondere der „Autonomen Nationalisten“) zur medialen Selbstdarstellung und der intensiven Nutzung digitaler interaktiver Medien auf. Sie sind in ihrer „spielerisch“-selbstdarstellerischen Ausrichtung aber auch von allgemeinen Trends und Logiken der Medialisierung des alltäglichen Lebens geprägt. Im Unterschied zu Gruppen und Strömungen des klassischen Rechtsextremismus stehen sie damit politisch, kulturell und personell für eine gewisse Breite bzw. für die Behauptung einer gewissen Breite und fügen sich in die Landschaft einer „Neuen Rechten“ ein, die Leggewie noch eher herantastend

„als ein schwach strukturiertes „Netzwerk von Netzwerken“ (Neidhardt/Rucht 1993) [beschreibt], das sich bisher (und absehbar) wenig organisatorisch verfestigt und bürokratisiert, das keine klaren Hierarchien und Führungspersonen herausgebildet hat, das weniger über eine geschlossene und einheitliche Ideologie verfügt als über ein diffuses Weltbild, das von Ressentiments gegen die politische Klasse, Vorbehalten gegen das supranational organisierte Europa, schweren Bedenken gegen die kulturelle und ökonomische Globalisierung und vor allem gegen die Einwanderung von muslimischen und afrikanischen Menschen bestimmt wird. Diese soziale Bewegung hat intellektuelle Pole, publizistische Einflüsse und vor allem sym-

bolische und spontane Aktionsformen ausgebildet, die in der Eskalation des zentralen Motivs „Widerstand“ leicht in gewaltförmige Akte ausarten. Damit bestehen Anschlussmöglichkeiten an den Faschismus des 20. Jahrhunderts, der sich ebenfalls als antimoderne Sozialbewegung konstituierte. Die wichtigste Innovation ist die Verankerung dieser Bewegung in den sozialen Medien und in spezifischen Milieus, Generationskohorten und regionalen bzw. lokalen Subkulturen“ (Leggewie 2016: 392).

Der relative Erfolg dieses „Geschäftsmodells“ zeigt zugleich die Grenzen der sozialwissenschaftlichen Definitionsversuche des Rechtsextremismus auf. (Jugend)soziologisch, sozialpsychologisch und praxeologisch ausgegerichtete Definitionen operieren in der Regel mit einer Verknüpfung von inhaltlichen und handlungsbezogenen Merkmalen (so z.B. Heitmeyer 1987; Frindte 1993; Möller 2000; Stöss 2010). Exemplarisch für ein umfassenderes Verständnis steht etwa die Definition von Jaschke (2001: 30), der unter Rechtsextremismus

„die Gesamtheit von Einstellungen, Verhaltensweisen und Aktionen, organisiert oder nicht, [versteht,] die von der rassistisch oder ethnisch bedingten sozialen Ungleichheit der Menschen ausgehen, nach ethnischer Homogenität von Völkern verlangen und das Gleichheitsgebot der Menschenrechts-Deklarationen ablehnen, die den Vorrang der Gemeinschaft vor dem Individuum betonen, von der Unterordnung des Bürgers unter die Staatsräson ausgehen und die den Wertepluralismus einer liberalen Demokratie ablehnen und Demokratisierung rückgängig machen wollen. Unter Rechtsextremismus verstehen wir insbesondere Zielsetzungen, die den Individualismus aufheben wollen zugunsten einer völkischen, kollektivistischen, ethnisch homogenen Gemeinschaft in einem starken Nationalstaat und in Verbindung damit den Multikulturalismus ablehnen und entschieden bekämpfen. Rechtsextremismus ist eine antidemokratische, auf soziale Verwerfungen industriegesellschaftlicher Entwicklungen reagierende, sich europaweit in Ansätzen zur sozialen Bewegung formierende Protestform.“

Diese Perspektive lässt sich mit verschiedenen Hinweisen ergänzen, wodurch die eingangs erwähnte Problematik der Begrenzung des aktuellen Rechtsextremismus-Diskurses deutlich wird.

- Der erste Hinweis zielt ab auf die Spezifika eines jugendlichen Rechtsextremismus. So weist Kohlstruck (2002: 80) darauf hin, dass er sich zwar als Ausdruck einer politisierten und ideologisierten Haltung verstehen lässt, gleichzeitig aber immer auch „jugendtypische und entwicklungsbezogene Formen einer aggressiven Selbstdarstellung und eines (jugend-)kulturellen Protests“, also Elemente jenseits ideologiebezogener Orientierung enthält.
- Der zweite Hinweis erinnert daran, dass Rechtsextremismus zwar eine soziale und politische Praxis und Positionierung ist, zugleich aber auch stets das Ergebnis einer diskursiven Konstruktion darstellt. Kurz gesagt: Was als Rechtsextremismus verstanden wird, hängt immer auch mit den Kontextbedingungen zusammen, die die Debatten und Wahrnehmungen aller Beteiligten prägen (in diesem Sinne etwa Klärner/Kohlstruck 2006: 52).
- Der dritte Hinweis bezieht sich auf die inhaltliche Kontur. So kann zwar allgemein gesagt werden, dass Rechtsextremismus durch Aspekte wie Antisemitismus, Nationalismus, Chauvinismus, Sozialdarwinismus, Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Verharmlosung des Nationalsozialismus, Befürwortung von autoritären politischen Strukturen, (Hetero)Sexismus, Antiliberalismus und Antikommunismus charakterisiert ist. Entscheidend aber sind die Mischungsverhältnisse und Begründungsmuster, an denen sich Strömungen voneinander abgrenzen lassen. Mit Blick auf das Segment der „Neuen Rechten“ zeigt sich so zum einen, dass bestimmte Elemente (wie Nationalismus, Antisemitismus und NS-Nostalgie) eine zum Teil eher untergeordnete Rolle spielen. Zum anderen wird deutlich, dass Begriffe hier auf eine Weise gefüllt werden, die in hohem Maße anschlussfähig an aktuelle gesellschaftliche Diskurse ist.

Mit Blick auf die empirische Realität lässt sich sagen: Rechtsextremismus-Definitionen sind nie einfach das Ergebnis „objektiver“ Analyse. Sie basieren stets auf einem als einigermaßen stabil gedachten Verhältnis zwischen Mehrheit und (extremistischer) Minderheit. Im Zuge der „Vermittlung“ und „Normalisierung“ einst als rechtsextrem aufgefasster Positionen entsteht so die Schwierigkeit, Phänomene der „Neuen Rechten“, Phänomene im Spannungsfeld von Konservatismus und sog. Rechtspopulismus begrifflich im Kontext des Rechtsextremismus anzusiedeln, weil es sich beim Kreis der derart Beschriebenen eben nicht mehr um eine ausgesprochene Minderheit sozial und politisch stigmatisierter Personen handelt.

2. Blickrichtungen und Befunde der empirischen Rechtsextremismusforschung

Während in der wissenschaftlichen Debatte die genannten Verschiebungen und Vervielfältigungen länger schon wahrgenommen und diskutiert werden (z.B. Schulze/Schuhmacher 2012; im Überblick Virchow u.a. 2016), bilden sie sich in der empirischen Forschung bislang nur eingeschränkt ab. Genau genommen steht eine Forschung, die im hohen Maße der Choreographie der Sichtbarkeit und Eindeutigkeit folgt, aktuell vor Leerstellen und Herausforderungen. Zusammenfassend kann festgehalten werden:

1. Manche Segmente des Rechtsextremismus sind vergleichsweise gut beforscht, andere hingegen kaum. Während dichte Befunde vorliegen über Jugendliche und junge Menschen, die expressiv im öffentlichen Raum auftreten, mehr oder weniger intensive Erfahrungen mit Polizei und Strafverfolgung machen, und ganz überwiegend männlich sind (siehe an neueren Studien etwa Backes u.a. 2014; Quent 2016), muss in Bezug auf andere Bereiche festgehalten werden, dass es keine oder allenfalls veraltete Befunde gibt. Nur allgemeine, d.h. auf ideologische Positionierungen beschränkte Darstellungen existieren zu sozial „eta-

blierten“ und weithin unauffälligen rechtsextremen Akteuren sowie zu Akteuren und Strömungen in Graufeldern, das heißt im Rechtspopulismus, in bestimmten Burschenschaften und studentischen Verbindungen etc. (etwa Salzborn 2017; Wagner 2017; Weiss 2017).

2. Auch wenn „Jugendkultur“ und Jugendliche im Mittelpunkt der Forschung stehen, ist die Vorstellung eines dichten empirischen Wissensstandes zu Erscheinungsformen und Dynamiken eines jugendkulturell geprägten Rechtsextremismus irreführend. Tatsächlich beziehen sich die letzten größer angelegten empirischen Arbeiten auf Szenen, die ihre Relevanz mittlerweile weitgehend eingebüßt haben. Der Stand der Forschung weist so im Grunde über das Bild der sich in doppelter Stigmatisierung befindlichen sozial und politisch auffälligen Skinheads kaum hinaus. Es fehlt an empirischen Unterfütterungen der breit geteilten Annahme, dass sich das rechtsextreme Spektrum auf spezifische Weise „modernisiert“ und möglicherweise auch in seiner sozialen und geschlechterbezogenen Zusammensetzung weiter aufgefächert und verändert hat. Einblicke in einzelne Segmente des informellen, in kleinen Gruppen organisierten Rechtsextremismus – bestimmte Szenen und Organisationsmodelle wie „Autonome Nationalisten“, „Die Identitären“, „Dritter Weg“ und deren Praxen – sind bislang fast ausschließlich aus Darstellungen von Szene-Kenner_innen (exemplarisch zu den „Identitären“ Bruns/Glösel/Strobl 2017) und aus Stil-, Kommunikations- und Organisationsanalysen (mit demselben Fokus etwa Hafenegger 2014; Hentges/Kökgiran/Nottbohm 2014), nicht aber aus empirischen Studien zu gewinnen, die die Akteurinnen und Akteure genauer in den Blick nehmen.
3. Eine empirisch unterfütterte Erweiterung des bestehenden jugendkulturellen Interpretationsrasters steht damit aus. Hierfür fehlen schließlich auch Studien zu den klassischerweise als Übergangs- und Vorfelder verstandenen jugendkulturellen und szenischen „Beibooten“ des Rechtsextremismus, deren Angehörige sich eher durch bewegliche

¹ Das Wort „Prosumer“ fasst den Typus des Konsumenten und Produzenten in einer Figur zusammen und scheint damit geeignet, die Spezifika des Nutzungsverhaltens im Bereich digitaler, interaktiver Medien begrifflich zu fassen (siehe hierzu auch Hentges u.a. 2014).

Formen der Zuordnung zum politischen Rechtsextremismus auszeichnen (etwa Rocker, einzelne Fußballfanszenen, Cliques, situativ mobilisierbare „Gefahrensucher“, Social Media-Prosumer¹ etc.).

4. Nur wenige Studien existieren zu „organisierten“ Akteuren des politischen Rechtsextremismus, was sich auch aus stark eingeschränkten Feldzugängen erklären dürfte. Befunde zu Aussteiger_innen und Distanzierungsprozessen stammen aus einer Vielzahl mittlerweile vorliegender „Self-Reports“, aus wenigen Studien zu Verlaufsprozessen im (jugendkulturell geprägten) Rechtsextremismus sowie aus den sehr raren Evaluationen (Möller u.a. 2015) oder anderweitigen Darstellungen von „Aussteigerprogrammen“. Deutlich wird dabei: Es werden zwar Betreuungszahlen genannt, seltener aber Hinweise darauf gegeben, welche Klientel von diesen Programmen erfolgreich angesprochen wird.
5. Neuere Studien widmen sich der Untersuchung der verschiedenen -gida-Phänomene und lokalen Mobilisierungen gegen die Errichtung von Flüchtlingsunterkünften bzw. gegen Flüchtlinge, liefern aber allenfalls allgemeine Anhaltspunkte zur Verfasstheit des hier jeweils auftretenden Spektrums.

In der Gesamtbetrachtung ist so festzuhalten, dass die Intensität der auf Rechtsextremismus bezogenen Forschung stark mit dem Vorhandensein phänotypisch leicht identifizierbarer, männlich geprägter und dominanter Gruppen und „Role Models“ des jugendlichen Rechtsextremismus korreliert und zudem stark mit Personenkreisen verbunden ist, die zu den klassischen (potenziellen) Klient_innen der Jugend(sozial)arbeit gehören.

3. Erfahrungen im Kontext pädagogischen Handelns

Ausgehend von diesem Bild einer selektiven Forschungslandschaft und ver-

schiedener empirischer Leerstellen ist danach zu fragen, welche Erfahrungen in der Arbeit mit jungen Menschen vorliegen, die sich selbst einer sog. „Neuen Rechten“ zuordnen oder ihr von Seiten Dritter zugerechnet werden. Dabei ist zum einen zwischen „Zufallserfahrungen“ und konzeptionell gezielt fokussierenden Angeboten zu unterscheiden, zum anderen zwischen Angeboten zu differenzieren, die (selektiv oder indiziert, sekundär- oder tertiärpräventiv) mehr entlang eines „akzeptierenden“ oder entlang eines explizit ausstiegs- bzw. distanzierungsorientierten Ansatzes arbeiten. Grundlage der Darstellung sind Bestandsaufnahmen zur pädagogischen Arbeit im Themenfeld (Rieker 2009, Baer u.a. 2014; Möller/Schuhmacher 2014; Schuhmacher 2014; Hohnstein/Greuel 2015; Möller u.a. 2015) sowie flankierend eine vom Autor zwischen Dezember 2017 und Januar 2018 durchgeführte, auf Hamburg bezogene Abfrage unter relevanten Akteuren mit Bezügen zum Praxisfeld.²

Betrachtet man das Feld der relevanten (pädagogischen) Arbeitsbereiche – von Schule über Offene Kinder- und Jugendarbeit, Aufsuchende bzw. Mobile Jugend(sozial)arbeit/Streetwork, Jugendverbandsarbeit, außerschulische Jugendbildungsarbeit, Hilfen zur Erziehung bis hin zu Spezialprojekten der Ausstiegs- und Distanzierungsbegleitung – so lässt sich generell sagen: Es gibt weder konkret beschreibbare Erfahrungen mit Angehörigen der sogenannten „Neuen Rechten“ in intensiver Form, noch existieren entsprechende Angebote, die diese Personen gezielt oder unter anderem adressieren. Dies hat zum einen mit Fragen der Erreichbarkeit zu

² Zunächst per Mail angefragt wurden: 1. das Beratungs- und Unterstützungszentrum Berufliche Schulen (BZBS) am Hamburger Institut für Berufliche Schulen (HIBB) mit Fokus auf Berufsschulen; 2. das Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) mit Fokus auf die allgemeinbildenden Schulen; 3. (über die Gesamtleitung) die 13 Regionalen Bildungs- und Beratungsstellen (ReBBZ) mit Fokus auf Beratungsfälle im Kontext allgemeinbildender Schulen; 4. die Beratungsstelle Gewaltprävention (B55) bei der Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) mit Fokus auf gewaltbezogene Beratungsanfragen und Interventionen im schulischen Kontext; 5. das Mobile Beratungsteam gegen Rechtsextremismus (MBT) mit Fokus auf themenbezogene Beratungsanfragen in institutionellen und zivilgesellschaftlichen Feldern; 6. das Referat „Stärkung der Zivilgesellschaft“ bei der Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration (BASFI), u.a. mit Fokus auf den Bereich der Jugend(sozial)arbeit; 7. das Projekt „Kurswechsel. Ausstiegsarbeit Rechts“. In allen Fällen gab es Rückmeldungen. In jenen Fällen, in denen von konkreten Erfahrungen berichtet wurde, wurden die Informationen in telefonischen Gesprächen bzw. Kurzinterviews präzisiert.

tun, verweist also auf die Ebene der Konzepte. Zum anderen drücken sich darin Schwierigkeiten von Fachkräften aus, entsprechende Positionen als solche zu identifizieren und einzuordnen.

3.1 Generell dominieren im schulischen Bereich weniger Erfahrungen mit Gruppen als mit einzelnen Schülerinnen und Schülern im Klassenverband, die Lehrkräfte im Kontext des Unterrichts und Schulalltags (mit Schüler_innen als auch mit Eltern) oder Bildner_innen im Rahmen themenbezogener Seminare machen. Zum Teil werden in Reaktion auf Vorkommnisse entsprechende Bildungsmaßnahmen in Klassen durchgeführt; zum Teil kommt es im Rahmen von Bildungsangeboten – also zufällig – zu Begegnungen. Dabei sind gegenüber offen auftretenden (oder so identifizierten) Rechtsextremen zumeist „Stinos“ („Stinknormale“) und „latent rechtsextreme Jugendliche“ die Hauptpersonen (vgl. Möller/Schuhmacher 2014: 37). Hierunter können im Einzelfall auch Jugendliche fallen, die Segmenten einer „Neuen Rechten“ zugeordnet werden. Ein entsprechendes Bild bietet sich auch in Hamburg. Es sind vereinzelte Fälle bekannt, in denen Schulen Auseinandersetzungen mit organisierten rechtsextremen Schüler_innen geführt haben, diese liegen allerdings schon etliche Jahre zurück (wie der Fall eines Funktionärs der Jugendorganisation der NPD an der Jahnschule 1996). Die verschiedenen schulbezogenen Einrichtungen verzeichneten in den letzten Jahren immer wieder einmal Meldungen und Beratungsanfragen zu rechtsextrem orientierten Schüler_innen und rechtsextrem orientierten Angehörigen. Nur ein kleiner Teil davon kann dem Feld der „Neuen Rechten“ zugeordnet werden, zudem konzentrieren sich die Fälle auf bestimmte Bereiche und Problemlagen. Keine Erfahrungen mit Personen aus der „Neuen Rechten“ werden in der Abfrage aus dem Beratungszentrum für Berufliche Schulen und aus der Beratungsstelle Gewaltprävention gemeldet. Auch dem Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung liegen keine entsprechende Anfragen und Thematisierungen von schulischer Seite vor. Von Seiten der Regionalen Bildungs- und Beratungsstellen gab es in zehn Fällen eine entsprechende

Rückmeldung. In drei Fällen aus drei unterschiedlichen Bezirken ist von verschiedenen Beratungsanfragen in den vergangenen Jahren die Rede. Sie bezogen sich in mehreren Fällen auf Elternteile, die im Spektrum der „Reichsbürger“ oder allgemein in der rechten Szene engagiert sind und bei denen beobachtet oder auch nur befürchtet wurde, dass sie Einfluss sowohl auf das eigene Kind als auch auf das schulische Geschehen ausüben. In Bezug auf Schüler_innen waren eher allgemeine Aussagen und weniger (vermutete) Zugehörigkeiten zu rechten Szenen und Gruppen Anlass für Beratungsanfragen. Im Überblick lässt sich sagen: Die berichteten Fälle sind eher nicht dem Segment der „Neuen Rechten“ zuzuordnen und sie betreffen vielfach Eltern als hauptsächliche „Problemträger“.

Das Mobile Beratungsteam (MBT) ist seit ca. zwei Jahren vermehrt mit Anfragen aus dem schulischen Kontext befasst, die sich ebenfalls nicht nur auf Schüler_innen, sondern auch auf Eltern beziehen, welche sich in klassischen rechtsextremen Bezügen bewegen. Ein ausgesprochen neues Phänomen sind hingegen Anfragen aus dem Hochschulbereich, die sich explizit auf Angehörige der „Neuen Rechten“ (v.a. „Identitäre“) und die Frage des Umgangs mit ihnen beziehen. Diese Anfragen bestätigen in der Tendenz die thematisch-inhaltliche Ausrichtung der Arbeit des MBT, das sich seit einigen Jahren vermehrt mit Phänomenen aus diesem Bereich beschäftigt. In periodischen Berichten wird über Modernisierungsprozesse sowie über verschiedene Strömungen berichtet, darunter auch „die Identitären“ (MBT 2013b, 2017). Diese werden u.a. als „gebildet“ beschrieben und damit von den (Klischee)bildern eines expressiv-gewalttätig agierenden, formal eher bildungsfernen Rechtsextremismus abgegrenzt. Gleichwohl zeigt sich in Bezug auf den konkreten Umgang mit solchen Phänomenen und Akteuren eine konzeptionelle Leerstelle, denn existierende Handreichungen für Fachkräfte im schulischen (aber auch außerschulischen) Bereich (etwa MBT 2013a) sind weiterhin stark zugeschnitten auf klassische Aspekte rechtsextremer Selbstdarstellung und Argumentation, können also das Feld spezifisch „neurechter“ Selbstdarstellungen nur bedingt erfassen.

3.2 Außerschulische Jugendbildungsarbeit kommt mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen sowohl im Rahmen ihrer allgemeinen Seminarformate in Berührung, verfügt aber auch über eine Traditionslinie konzeptionell gezielt fokussierender Angebote. Im ersten Fall unterscheiden sich die Erfahrungen zum Teil von jenen in schulischen Kontexten, da sich ein großer Teil von Seminaren an thematisch interessierte Personen richtet, also vorab bereits eine bestimmte Selektion der Teilnehmerschaft stattgefunden hat. In offeneren Settings wird bei den Teilnehmenden vielfach eine Tendenz zur Verdeckung registriert, also eine Positionierung im Sinne sozialer Erwünschtheit, so dass insgesamt nur sehr eingeschränkt Erfahrungen gemacht werden. Wenn, dann ist wie in der Schule von „Einzelnen“ die Rede. Im zweiten Fall richten sich Angebote direkt an rechtsextrem orientierte oder „affine“ Jugendliche. Dabei standen in der Regel zunächst Angehörige des jugendkulturell geprägten Rechtsextremismus im Vordergrund, in den vergangenen Jahren hat sich der Schwerpunkt deutlich auf das Feld sogenannter „gefährdeter“ Jugendlicher verlagert, bei denen unter dem Strich oft nicht klar ist, inwieweit und in welcher Hinsicht sie eine potenzielle Nähe zum Rechtsextremismus aufweisen. Bildungsangebote, die sich an „Organisierte“ aus einem politischen Rechtsextremismus richten, existieren kaum, diesbezügliche Versuche (wie ein an Autonome Nationalisten gerichtetes Projekt in Dortmund 2012) scheiterten auch an politischen Widerständen. Bildungsangebote, die sich gezielt an intellektualisierte Kreise richten, existieren gar nicht. Neben „Druck“ verweist dieses Nichtvorhandensein von Angeboten auf zwei Faktoren: zum einen auf die fachliche Einschätzung oder Erfahrung, diese Kreise mit den herkömmlichen Formaten einer kognitiv ausgerichteten Bildungsarbeit nicht erreichen zu können, zum anderen auf die fachliche Einschätzung oder Erfahrung, mit solchen Angeboten keine distanzierungsfördernden Effekte erzielen zu können.

3.3 Die mit Abstand meisten Erfahrungen werden in den Feldern der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) sowie der Aufsuchenden Arbeit

bzw. der Straßensozialarbeit gemacht. Im Bereich der OKJA sind zwei Szenarien zu unterscheiden. Zum einen treffen Fachkräfte auf „auffällige“ und „schwierige“ Jugendliche, die bereits politisiert als Gruppe in die Einrichtungen kommen, zum anderen haben sie mit Jugendlichen zu tun, die sich als Besucher_innen der Einrichtung rechten Szenen zuwenden. Der Begriff „schwierig“ beschreibt hier Problemlagen in großer Bandbreite, also neben Gewalt und „problematischen“ politischen Positionierungen vor allem individuelle Problemlagen bezüglich Selbst- und Sozialkompetenzen, weniger deutlich hinsichtlich formaler Integration. Während die Grenzen zum organisierten Rechtsextremismus in diesem Szenario oft fließender sind als es viele Darstellungen nahelegen, ist es doch abzugrenzen von einem Szenario der gezielten Einflussnahme und Infiltration von Einrichtungen durch organisierte Rechtsextreme, von dem insbesondere im Osten Deutschlands auch heute noch punktuell berichtet wird und bei denen zunehmend auch Strömungen wie die „Identitären“ eine Rolle spielen. Im zeitlichen Gesamtzusammenhang entsteht ein uneinheitliches Bild. So lässt sich seit den frühen 2000er Jahren von einem Rückzug erkennbar „rechter“ Jugendlicher aus Kontexten der OKJA sprechen, der mit Exklusionen, der Schaffung eigener Trefforte und der generellen Veränderung jugendlicher Treffkulturen zu tun hat. Gleichzeitig verweist der Topos des Rückzugs auch auf die erwähnten jugendkulturellen Vervielfältigungen, in deren Folge das typische Bild vom „rechtsextremen Jugendlichen“ auch für Fachkräfte unscharf geworden ist. In diesem Sinne ist im Bereich der OKJA heute weniger von rechtsextrem orientierten Jugendlichen als klar definier- und abgrenzbarer „Zielgruppe“ die Rede, als von rechtsaffinen, rechtsorientierten, gewaltbereiten oder gewalttätigen Jugendlichen (Möller/Schuhmacher 2014: 42). In Hamburg fallen intensive Erfahrungen in die Phase zwischen den ausgehenden 1980er und frühen 1990er Jahren. Sie betreffen Infiltrations- und Rekrutierungsversuche (wie in verschiedenen Jugendeinrichtungen in Lohbrügge), das „plötzliche“ Auftreten rechter Skinheadcliquen (HdJ Duvenstedt) oder Politisierungsprozesse unter angestammten (männlichen) Besuchern (Startloch Rahlstedt). In Reaktion

darauf wurde zum Teil im Sinne eines akzeptierenden Ansatzes mit diesen Jugendlichen gearbeitet (vgl. Baensch 1992; Straßensozialarbeit Rahlstedt 1994; Startloch 1995, 2000), zum Teil wurde auch mit (Teil)Ausschlüssen reagiert. Kann also für die Vergangenheit von einem gewissen Maß an Kontakt und einem gewissen Maß konzeptionell ausgerichteter Praxis gesprochen werden, so liegen für diesen Bereich, wie die Rückmeldungen deutlich machen, heute weder Meldungen (in Richtung der zuständigen Fachbehörde) noch Beratungsanfragen (z.B. an das Mobile Beratungsteam) vor. Berührungspunkte zu Angehörigen einer „Neuen Rechten“ sind in Hamburg demnach nicht bekannt.

3.4 Im Bereich der Aufsuchenden Arbeit/Streetwork bietet sich ein ähnliches Bild der Klientel. Erfahrungen beziehen sich auf deviant auftretende, mit Gewalthandeln verbundene und jugendkulturell „eindeutige“ Jugendcliquen im öffentlichen Raum, und damit auf eine Gruppe, die nicht (mehr) von Angeboten der OKJA erreicht wird. Kontakte und Angebote fallen im Schwerpunkt ebenfalls auf den Zeitraum zwischen Mitte der 1980er und Ende der 1990er Jahre. Auch in diesem Bereich schlagen seitdem die erwähnten Prozesse des Rückzugs, der Verdrängung (aus dem öffentlichen Raum) und der jugendkulturellen Diversifizierung durch. Entsprechend ist auch hier in der Regel mittlerweile von Mischcliquen die Rede, in denen u.a. auch rechtsextreme Jugendliche auftreten, nicht aber mehr von rechtsextremen Cliques, mit denen gezielt gearbeitet wird. Für Hamburg sind an Angeboten dokumentiert: die Arbeit des (HSV-)Fanprojekts, zunächst mit sog. „Kuttenfans“, dann mit Skinheads, später mit Hooligans, zwischen 1983 und ca. 2000, insbesondere in dem auf die letztgenannten Gruppen ausgerichteten Projekt „offside“ zwischen 1986 und 1992 (dazu Wald 1988); das Mobile Kinderprojekt Lohbrügge (Mobilo) mit Kindern aus dem Umfeld bzw. Ansprachebereich der rechten Szene zwischen 1990 bis etwa 1997; Streetwork Lohbrügge mit Jugendlichen aus dem Umfeld der rechten Szene zwischen 1991 und ca. 1997 sowie Straßensozialarbeit Rahlstedt zwischen dem Beginn der 1980er und Mitte der 1990er (Straßen-

sozialarbeit Rahlstedt 1983; 1994). In allen Fällen richteten sich diese Angebote an Angehörige eines expressiv-jugendkulturell orientierten Rechtsextremismus sowie an Jugendliche im Ansprachebereich des klassischen Neonazismus, während Angehörige der „Neuen Rechten“ schon aufgrund des spezifischen Zuschnitts dieses Arbeitsfeldes nicht angesprochen wurden und werden.

3.5 Ausstiegs- bzw. distanzierungsorientierte Projekte, die in Deutschland ab 2000 entstanden sind und mittlerweile weitgehend flächendeckend bestehen, sind in doppelter Weise Spezialprojekte. Sie sind zum einen nicht Teil der Regelstrukturen, sie gehören zum anderen nicht zur (primärpräventiven) pädagogischen „Grundversorgung“, sondern wirken je nach verwendetem Vokabular zwischen Sekundär- und Tertiärprävention oder zwischen indizierter und selektiver Prävention bzw. Intervention. Ausstiegs- bzw. distanzierungsorientierte Programme und Angebote setzen in ihrem logischen Kern nicht auf Gruppenarbeit, sondern auf Einzelfallansprachen und -hilfen, mit denen Angehörige der extremen Rechten (oder „rechtsextrem Gefährdete“) aus deren Einflussbereich bzw. aus entsprechenden Einstellungen herausgelöst werden sollen. Grundannahme als auch empirische Erfahrung ist dabei, dass die Personen, mit denen gearbeitet wird, in ihrem Ausstiegs- bzw. Distanzierungsprozess Unterstützung benötigen und einfordern. Jenseits dieser geteilten Grundlagen und Ausrichtung unterscheiden sich die existierenden Projekte jedoch in verschiedenen Punkten. Aufgrund der heute vielfach zu beobachtenden kooperativen Verzahnung pädagogischer und sicherheitsbehördlicher Akteure lässt sich in Bezug auf die fachliche Anlage der Angebote zwar nicht ohne Weiteres zwischen pädagogischen Angeboten freier Träger und eher kriminalpräventiv ausgerichteten Angeboten in sicherheitsbehördlicher Trägerschaft unterscheiden. Allerdings lassen sich doch insgesamt weiterhin konzeptionelle Unterschiede feststellen, die darin bestehen, ob Ausstiegs- oder Distanzierungsbegleitung im Schwerpunkt auf das Erreichen sozialer Unauffälligkeit im Sinne von Straffreiheit bzw. Polizeiuunauffällig-

keit, auf soziale Distanzierungen oder auf einstellungsbezogene Distanzierungen abzielt bzw. wie das Mischungsverhältnis aussieht. Eine generell starke Betonung sozialintegrativer Aspekte der Arbeit ergibt sich hier allerdings schon daraus, dass Aussteigerprojekte vielfach mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu tun haben, die mit Problemen struktureller und kultureller Integration, mit psychosozialen Problematiken und z.T. erheblichen biographischen Brüchen konfrontiert sind, deren Bearbeitung im Kontext der Begleitung schwerlich ausgeblendet werden kann. Konzeptionelle Unterschiede spiegeln sich schließlich auch wieder in unterschiedlichen Begriffsverwendungen, die wiederum Hinweise auf die jeweilige Breite der Adressierung geben. So wird auf der einen Seite weiterhin mit dem Ausstiegs-Begriff gearbeitet, der in sich die Vorstellung eines weithin geschlossenen „Systems Rechtsextremismus“ trägt, während auf der anderen Seite der sowohl offenere als auch inhaltliche Aspekte stärker betonende Begriff der Distanzierung verwendet wird.

Soweit durch Evaluationen und Selbstauskünfte bekannt ergibt sich folgendes Bild der von distanzierungsorientierten Angeboten im Schwerpunkt erreichten Personen:

- Mit den Angeboten werden unterschiedliche Kreise von Adressat_innen angesprochen. Gruppiert lassen sich bezüglich der ideologischen Tiefe ehemalige Führungspersonen, „Kader“ und politische Aktivist_innen von Angehörigen eines expressiv-jugendkulturell geprägten Rechtsextremismus unterscheiden. In Bezug auf die Form und Intensität der Zugehörigkeit lässt sich zwischen Angehörigen von Parteien und Kameradschaften, Szeneangehörigen und Randfiguren („Mitläufern“) unterscheiden. Mit Blick auf konative Aspekte lässt sich unterscheiden zwischen politischen „Machern“ und Personen, die in hohem Maße vor allem mit Gewalthandeln auffällig geworden sind. Schließlich lässt sich kontextuell auch unterscheiden zwischen Personen, die ihre Distanzierungsprozesse im Rahmen oder im Angesicht von Strafverfahren und

Verurteilungen einleiten und solchen, bei denen ein solcher äußerlicher Zwangskontext nicht oder nicht im selben Maße gegeben ist.

- Nur punktuell werden (allerdings von Projekt zu Projekt offenbar auch schwankend) neonazistische Führungspersonen und „Kader“ erreicht. Das Gros stellen „einfache“ Organisierte und „Subkulturelle“, und hier ganz überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene männlichen Geschlechts, dar. Eine bereits ältere Übersicht kommt zu dem Schluss, dass überwiegend männliche Personen angesprochen und begleitet werden, „die im weitesten Sinne zu den Sympathisanten und „Mitläufern“ gezählt werden“ (Möller/Schuhmacher 2007: 525). Nicht anders fällt der Befund in neueren Darstellungen aus (Hohn/Greuel 2015: 66). Im Falle des nordrhein-westfälischen Aussteigerprogramms gehört(e) etwa rund ein Drittel (der wiederum überwiegend männlichen Teilnehmenden) einer rechtsextremen Partei an, 40% waren Mitglied einer Kameradschaft; rund die Hälfte, also auch Teile dieser „Organisierten“, werden als „Mitläufer“, die andere als „Aktivisten“ eingestuft. Nur jeder Siebte war auf „Führungsebene“ aktiv (Möller u.a. 2015: 5).
- Die wohl größte Gruppe stellen „Härtefälle“ mit multiplen Problemlagen dar. Exemplarisch weist die Evaluation des nordrhein-westfälischen Aussteigerprogramms darunter (männliche) Personen (unter 30) aus, die verschiedene Integrationsproblematiken aufweisen, niedrig qualifiziert sind, vielfach (andauernde) Hafterfahrungen haben und deren familiäre Hintergründe „ganz überwiegend nicht unbelastet“ (Möller u.a. 2015: 5) sind.

Von Distanzierungsangeboten werden in größerem Umfang (männliche) Personen erreicht, die kumulierende psychische und soziale Problemlagen aufweisen, eher aus einem gewaltorientiert-subkulturellen Bereich stammen und einen vglw. hohen Problemdruck mitbringen. Daneben werden in vielen Projekten Jugendliche erreicht, die entlang einer oft großzügigen

und vor allem mit Aspekten des sozialen Status und formalen Bildungsgrades abgesicherten Rasterung als „gefährdet“ eingestuft werden. In geringerem Maße erreicht bzw. angesprochen werden, so auch das Bild des Hamburger Projekts Kurswechsel:

- Jugendliche und junge Erwachsene, die weitgehend sozial etabliert und nicht in besonderem Maße von Desintegrationsproblematiken betroffen sind;
- Jugendliche und junge Erwachsene, die nicht aufgrund ihres „eindeutigen“ Outfits, ihres als abweichend beurteilten (Gewalt-)Handelns und ihrer stark abweichenden politischen Positionierungen auf negative Reaktionen ihres Umfeldes treffen;
- Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in vergleichsweise offenen Szenen und Gruppen bewegen und möglicherweise offenere, vielleicht oft auch nur mediengestützte Zugehörigkeitskonzeptionen aufweisen;
- weibliche Jugendliche und Frauen.

3.6 Zusammenfassung

Im Gesamtüberblick lässt sich sagen:

- Bei einem Teil der Adressierten und in manchen Handlungsfeldern passen pädagogisches „Angebot“ und „Nachfrage“ prinzipiell zusammen. Dies gilt für den Zusammenhang zwischen expressiv-gewalttätig auftretenden männlichen Jugendlichen mit multiplen Problemlagen und Angeboten der Jugendhilfe Dies gilt aber auch für den Zusammenhang zwischen männlichen Angehörigen des expressiv-gewalttätigen Rechts-extremismus mit multiplen Problemlagen und Angeboten der Ausstiegs- bzw. Distanzierungsarbeit;

- jenseits von Cliquenarbeit werden Mädchen und junge Frauen kaum erreicht und in der Regel auch nicht gezielt adressiert;
- allenfalls im Kontext politischer Bildungsarbeit und der Schule bestehen Berührungspunkte zu Personen, die nicht zu den Adressat_innen der Jugendhilfe gehören (darunter fallen offenkundig auch die größeren Teile der „Neuen Rechten“), woraus allerdings keine Konzepte zum Umgang resultieren;
- Konzepte, die bildnerische und (sozial)pädagogische Elemente kombinieren und die genannten Gruppen gezielt ansprechen, existieren nicht;
- Konzepte, die auf Freiwilligkeit beruhen und gleichzeitig in der Ansprache proaktiv ausgerichtet sind, existieren nicht;
- distanzierungsorientierte Konzepte einer auf Angehörige vergleichsweise offener und vergleichsweise wenig stigmatisierter (neu)rechter Zusammenschlüsse ausgerichteten Arbeit existieren nicht;
- (Fortbildungs)Konzepte, die auf eine Sensibilisierung von Fachkräften in Bezug auf Positionen der „Neuen Rechten“ und die Arbeit mit Angehörigen der „Neuen Rechten“ abzielen, existieren nicht.

4. Schlussfolgerungen für Konzeptentwicklung und Praxisumsetzung einer distanzierungsorientierten Arbeit mit Angehörigen der „Neuen Rechten“

Aus der bisherigen Darstellung lassen sich verschiedene Punkte ableiten, die für die Konzeptentwicklung und Umsetzung eines distanzierungsorientierten Angebots im Kontext der „Neuen Rechten“ von Bedeutung sein dürften. Ausgehend von den berichteten geringen Erfahrungen mit Angehörigen der „Neuen Rechten“ spielen dabei in die eine Richtung Aspekte

der Erreichbarkeit, in die andere Richtung Aspekte der Einordnungsfähigkeit und Sensibilität von Fachkräften eine Rolle.

1. Da die „Neue Rechte“ ein breites, von verschiedenen Strömungen und Identifikations- und Mitmachangeboten geprägtes Spektrum darstellt, ist davon auszugehen, dass die Beteiligten und ihre Sympathisant_innen weniger stark als Angehörige des klassischen Neonazismus von gesellschaftlichen Stigmatisierungen betroffen sind. Es ist auch davon auszugehen, dass Zugehörigkeitsmodelle vielfach offen und beweglich sind. Daraus folgt die Annahme, dass bei ihnen zunächst einmal ein geringerer Handlungsdruck zur Distanzierung besteht. Ein distanzierungsorientiertes Angebot müsste in diesem Sinne darauf angelegt sein, proaktiv attraktive Offerten zu machen.
2. Diese Offerten wären an den vermuteten Bedarfen der Anzusprechenden zu orientieren. Ein Angebot müsste also Alter, Lebenssituation und damit zusammenhängende Bedarfe in Bezug auf Lebensgestaltung einbeziehen. Strömungen und Zirkel der „Neuen Rechten“ sprechen in stärkerem Maße als der klassische Rechtsextremismus Jugendliche und junge Erwachsene an, die sich nicht von Desintegration betroffen sehen und die vglw. etabliert sind. Daraus folgt die Annahme, dass diese Jugendlichen nicht in größerem Umfang Berührungspunkte mit pädagogischen Angeboten jenseits von Schule und Bildungsinstitutionen haben und auch keine gesteigerten Bedürfnisse vorliegen, die von Angeboten der Jugend(sozial)arbeit zu befriedigen wären. Gleichzeitig bietet, gerade bei den „Identitären“, ein vglw. stark entwickelter intellektueller und avantgardistischer Habitus besondere Anknüpfungspunkte zur Auseinandersetzung, die konzeptionell bislang nicht vorliegen.
3. Die Offerten müssten in passenden Kontexten platziert werden. Die knappen empirischen Befunde aus Literatur und Abfrage geben hier

Hinweise auf vier Kontexte, die von Bedeutung sind oder sein könnten:

- a) Schule (insbesondere auch weiterführende Schulen), b) Hochschule, und c) virtueller Raum. Perspektivisch erfordert der von Social Media-Aktivitäten geprägte virtuelle Raum die Entwicklung spezifischer Konzepte. Zumindest kann festgehalten werden, dass Teile der „Neuen Rechten“ (insbesondere die „Identitären“) einen nicht unerheblichen Teil ihrer Wirkmächtigkeit aus ihren Auftritten und Kommunikationsleistungen im virtuellen Raum beziehen und sich hier auch Meinungen generieren und aggregieren. d) Zu prüfen wäre ggf., inwieweit neben dem klassischen Kampfsportsegment auch weitere, mit „Etabliertheit“ und „Situiertheit“ assoziierte, vereinsgebundene Sportsparten einen Verdichtungsraum entsprechender Orientierungen darstellen.
4. Es müsste für diese Offerten eine Sprache entwickelt werden, die dem jeweiligen Kontext angepasst ist. Zugleich ist insgesamt die Heterogenität des Feldes zu berücksichtigen. Heterogenität bedeutet, dass unterschiedliche soziale und kulturelle Praxen nebeneinander existieren, dass sie gleichzeitig „subkulturell“ (also auf Besonderheit und Abgrenzung) angelegt sind und zu einem (jugend)kulturellen „Mainstream“ gehören oder sich so inszenieren. Dies zeigt sich in die eine Richtung an besonderen „traditionsbezogenen“ Praxen, wie sie sich in der „Neuen Rechten“ geballt finden, in die andere sowohl an den vielfältigen Anschlüssen an verbreitete Mode-, Musik und Handlungsstile der Popkultur.
5. Es müsste in den Offerten und für die Praxis ein Konzept zur inhaltlichen Arbeit entwickelt werden. Bereits das für neurechte Strömungen charakteristische Nebeneinander verschiedener kultureller Praxen kann Widersprüche erzeugen, die aufgegriffen und thematisiert werden können. Nichts anderes gilt in Bezug auf die inhaltlichen Angebote der „Neuen Rechten“. Das für die pädagogische Arbeit mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen oft leitende, letztlich stark defizitorientierte Bild von sozial vielfältig benachteiligten Jugendlichen, aus dem sozial-

integrative Konzepte erwachsen, taugt hier aufgrund von Faktoren wie Alter, Status und formalem Bildungsgrad nur bedingt. Generell ist so davon auszugehen, dass in der Ansprache und der Distanzierungsarbeit in diesem Feld Aspekten der sozialen Stabilisierung eine geringere Bedeutung zukommen wird als inhaltlichen Auseinandersetzungen. Es käme damit darauf an, diskursive und dialogische Strategien zu entwickeln, die zwei Aspekte aufgreifen: zum einen Eigengruppenkonstruktionen, die von Etabliertheitsansprüchen und -erfahrungen geleitet sind, zum anderen Widersprüche, die sich im Kontext des Bezuges auf die Verteidigung „unserer“ Werte ergeben. Deutlich zeigen sich diese Widersprüche etwa in der Gender-Dimension, wo hinter der Ablehnung einer als archaisch gedeuteten „fremden“ Männlichkeit die in dieser Gesellschaft wirksam werdenden sexistischen und heteronormativen Ordnungsmodelle de-thematisiert werden. Sie zeigen sich auch in der Metapher des „großen Austauschs“, die die real bereits bestehenden gesellschaftlichen Erfahrungen mit Migration verleugnet.

6. Konzeptionell besteht eine Herausforderung darin, Formate einer nicht-seminaristisch angelegten und individuell-dialogisch ausgerichteten politischen Bildungsarbeit zu entwickeln, in deren Rahmen themenbezogene Irritationen aufgegriffen und vertieft werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, dass in diesem Feld stärker als im klassischen Rechtsextremismus neben „taktischen“ (Pelinka 2002, 62) auch mentale „Kodierungen“ eine Rolle spielen. Das heißt: Die Personen, mit denen gearbeitet wird bzw. werden soll, müssen sich nicht unbedingt als Teil einer Gruppe empfinden, die gesellschaftlich „am Rand“ steht und sie dürften so auch stärker als klassische Rechtsextreme von der Vorstellung geleitet sein, sich mit den eigenen Positionen im Einklang mit relevanten Teilen der Bevölkerung zu befinden. In diesem Sinne kann Distanzierungsarbeit nicht auf gesellschaftliche „Re-Integration“ und auch nicht einfach auf die soziale Distanzierung von einem bestimmten Milieu abzielen, sondern muss im hohen Maße wertsetzend ausgerichtet sein.

7. Schließlich besteht eine letzte Herausforderung darin, sensibilisierende Konzepte für Fachkräfte zu entwickeln. Sensibilisierung betrifft letztlich unterschiedliche Aspekte: erstens ein erweitertes, nicht auf offenkundige und stigmatisierte Formen begrenztes Verständnis für Rechts extremismus, zweitens eine inhaltliche Sensibilität für Positionierungen in der Grauzone zwischen stigmatisierten und gesellschaftlich akzeptierten Haltungen, wie sie für die „Neue Rechte“ oft charakteristisch sind, drittens eine Qualifizierung zum Umgang mit solchen Haltungen.

Dr. Nils Schuhmacher führte von März 2017 bis Januar 2018 die Evaluation der Hamburger Beratungsstelle gegen religiös begründete Radikalisierung – Legato durch, und ist für die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojektes Dekonstrukt mitverantwortlich.

LITERATUR

Backes, Uwe/Haase, Anna-Maria/Logvinov, Michail/Mletzko, Matthias/Stoye, Jan (2014): Rechts motivierte Mehrfach- und Intensivtäter in Sachsen. Berichte und Studien, 69. Herausgegeben vom Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V.. Dresden.

Baensch, Torsten (1992): Jugendlichen Raum lassen? Maßnahmen und Projekte gegen national-autoritäre Orientierungen und rechtsextremistische Tendenzen. Hamburg.

Baer, Silke/Möller, Kurt/Wiechmann, Peer (Hg.) (2014): Verantwortlich Handeln: Praxis der Sozialen Arbeit mit rechtsextrem orientierten und gefährdeten Jugendlichen. Opladen.

Bruns, Julian/Glösel, Kathrin/Strobl, Natascha (2017): Die Identitären. Handbuch zur Jugendbewegung der Neuen Rechten in Europa. 3., aktualisierte Auflage. Münster.

Frindte, Wolfgang (Hg.) (1993): Jugendlicher Rechtsextremismus und Gewalt zwischen Mythos und Wirklichkeit. Münster.

Hafeneger, Benno (2014): Die Identitären. Vorübergehendes Phänomen oder neue Bewegung. In: Expertisen für Demokratie, Nr. 1. Berlin.

Heitmeyer, Wilhelm (1987): Rechtsextremistische Orientierungen bei Jugendlichen. Weinheim – München.

Hentges, Gudrun/Kökgiran, Gürcan/Nottbohm, Kristina (2014): Die Identitäre Bewegung Deutschland (IBD) – Bewegung oder virtuelles Phänomen? In: Forschungsjournal Soziale Bewegungen Plus. Supplement zu Heft 3, 1-26.

Hohnstein, Sally/Greuel, Frank, unter Mitarbeit von Michaela Glaser (2015): Einstiege verhindern, Ausstiege begleiten. Pädagogische Ansätze und Erfahrungen im Handlungsfeld Rechtsextremismus. Halle/S.

Jaschke, Hans-Gerd (1993): Rechtsradikalismus als soziale Bewegung. Was heißt das? In: Vorgänge, 2, 105-116.

Klärner, Andreas/Kohlstruck, Michael (2006): Moderner Rechtsextremismus in Deutschland. Hamburg.

Kohlstruck, Michael (2002): Rechtsextreme Jugendkultur und Gewalt. Eine Herausforderung für die pädagogische Praxis. Berlin.

Leggewie, Claus (2016): Immer noch: Rechte soziale Bewegungen – revisited. In: Soziale Passagen, Nr. 8, 389-394.

Mobiles Beratungsteam [MBT]

(2013a): Rechtsextremismus erkennen und handeln. Ein Leitfaden für LehrerInnen und PädagogInnen in Hamburg. 2. Auflage. Hamburg.

(2013b): Umkämpfte Räume. (Extrem) Rechte Strukturen in Hamburg und das zivilgesellschaftliche Engagement gegen sie. Eine Bestandsaufnahme. Hamburg.

(2017): Monitoring, (Extrem) rechte Strukturen und das zivilgesellschaftliche Gegenengagement, Nr. 7, Feb. 2017. Hamburg.

Möller, Kurt (2000): Rechte Kids. Eine Langzeitstudie über Auf- und Abbau rechtsextremistischer Orientierungen bei 13- bis 15jährigen. Weinheim – München.

Möller, Kurt/Schuhmacher, Nils

(2007): Rechte Glatzen. Rechtsextreme Orientierungs- und Szenezusammenhänge – Einstiegs-, Verbleibs- und Ausstiegsprozesse von Skinheads. Wiesbaden.

(2014): Soziale und pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen. Akteure, Projekte, Ansätze und Handlungsfelder. Berlin.

Möller, Kurt/Küpper, Beate/Buchheit, Frank/Neuscheler, Florian (2015): Evaluation des Aussteigerprogramms für Rechtsextremisten des Landes Nordrhein-Westfalen. Abschlussbericht. Esslingen.

Pelinka, Anton (2002): Struktur und Funktion der Aschermittwochrede Jörg Häiders. Ein politikwissenschaftliches Gutachten. In: Ders./Wodak, Ruth (Hg.) (2002): „Dreck am Stecken“. Politik der Ausgrenzung. Wien, 61-74.

Quent, Matthias (2016): Rassismus, Radikalisierung, Rechtsterrorismus. Wie der NSU entstand und was er über die Gesellschaft verrät. Weinheim – München.

Rieker, Peter (2009): Rechtsextremismus: Prävention und Intervention. Ein Überblick über Ansätze, Befunde und Entwicklungsbedarf. Weinheim – München: Juventa.

Salzborn, Samuel (2017): Angriff der Antidemokraten. Die völkische Rebellion der Neuen Rechten. Weinheim – München.

Schuhmacher, Nils (2014): Zwischen „Akzeptanz“- und „Deradikalisierungsparadigma“. Pädagogische Arbeit mit rechtsextrem affinen Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Norddeutschland.

Online: www.nordverbund-ausstieg.de/images/Schriftfassung.pdf [Abruf: 28.11.2017]

Schulze, Christoph/Schuhmacher, Nils (2012): Rechte Pop-Rebellen. Einige Anmerkungen zu Modernisierungen in der extremen Rechten. In: Vorgänge, 197, 68-76.

Startloch

(1995): Es gibt ein Leben vor dem Tod. 20 Jahre Jugendzentrum Startloch. Broschur. Hamburg

(2000): fünf und zwanzig jahre startloch. Broschur. Hamburg.

Stöss, Richard

(2007): Die „neue Rechte“ in der Bundesrepublik. Online: www.bpb.de/politik/extremismus/rechtsextremismus/41435/die-neue-rechte-in-der-bundesrepublik?p=all [Abruf: 1.12.2017]

(2010): Rechtsextremismus im Wandel. Dritte aktualisierte Auflage. Berlin.

Straßensozialarbeit Rahlstedt

(1983): Straßensozialarbeit in Rahlstedt. Bericht. Hamburg

(1994): Du hast das Leben noch vor dir. Werkbuch. Hamburg.

Virchow, Fabian/Langebach, Martin/Häusler, Alexander (Hg.) (2016): Handbuch Rechtsextremismus. Wiesbaden.

Wagner, Thomas (2017): Die Angstmacher. 1968 und die Neuen Rechten. Berlin.

Wald, Gisela (1988): Projekt Offside – Konzeptionelle Vorstellungen und Bilanz nach zwei Jahren Projektarbeit – wie weiter? Hamburg.

Weiss, Volker (2017): Die autoritäre Revolte. Die Neue Rechte und der Untergang des Abendlandes. Stuttgart.

PROJEKT- VORSTELLUNG UND KONTAKT

DEKONSTRUKT

Dekonstrukt entwickelt pädagogische Handlungsmöglichkeiten und informiert zu Fragestellungen, Zugängen und Distanzierungsarbeit im Feld der „Neuen Rechten“.

Im Zuge des gesellschaftlichen Rechtsrucks der letzten Jahre sind Strukturen, die der sogenannten „Neuen Rechten“ zuzuordnen sind, offensiver aufgetreten und verstärkt in der „Mitte der Gesellschaft“ wahrzunehmen. Vor allem jugendkulturell auftretende Gruppierungen wie die „Identitäre Bewegung“ bilden eine Scharnierfunktion zwischen den verschiedenen Teilen der (extremen) Rechten wie Burschenschaften, völkische Gruppierungen, rechtspopulistische Parteien und Neonazis. Sie versuchen vor allem über Social Media Jugendliche und junge Erwachsene für etwa rassistische, völkische und sexistische Denkweisen und Aktionsformate zu gewinnen.

Zugehörige neurechter Strukturen sowie junge Menschen, die von ihnen angesprochen werden sollen, sind bisher keine Adressat_innen von Jugendhilfe im Allgemeinen oder politischer Bildung im Speziellen – nicht zuletzt, weil sie sich dem klassischen Klischee von gewaltsuchenden, desintegrierten (extrem) rechten Personen entziehen. Das Projekt Dekonstrukt nimmt vor allem dieses Spektrum (extrem) rechter Gruppierungen mit seinen Organisationsformen, Inhalten und Strategien in den Blick. Die entwickelten Zugänge und erprobten Methoden fokussieren dabei

1 Sympathisant_innen/„Mitläufer_innen“: Rechtsaffine junge Menschen, die sich von Inhalten bzw. Aktionen der jugendkulturell inszenierten „Neuen Rechten“ angesprochen fühlen und mit ihnen sympathisieren.

2 Akteur_innen/Aktivist_innen: Junge Menschen, die (extrem) rechts organisiert bzw. ideologisch, sozial und habituell eingebunden sind in Strukturen der „Neuen Rechten“.

Diese Zielgruppen adressiert Dekonstrukt mittels

 Interventionen durch Ansprache und Angebote (sekundärpräventiv) sowie

 ideologische und habituelle Auseinandersetzung mit dem Ziel der Distanzierung (tertiärpräventiv).

Das Projekt Dekonstrukt erarbeitet und erprobt in diesem Feld innovative Zugänge, (medien-) pädagogische Interventionen und Strategien der Auseinandersetzung. Dabei werden Erkenntnisse, Erfahrungen und Methoden wissenschaftlich und pädagogisch aufbereitet und weitervermittelt. Sie sollen von Regelstrukturen (Kinder- und Jugendhilfe, Schule und Hoch-

schulen), Distanzierungs- und Ausstiegsprojekten und anderen Institutionen genutzt werden sowie in der Wissenschaft Anwendung finden.

Dabei entwickelt Dekonstrukt Erkenntnisse der bisherigen pädagogischen Arbeit im Feld insbesondere aus den Erfahrungen der Distanzierungs- und Ausstiegsberatungen weiter. Gewonnene Erkenntnisse werden in Form von Veröffentlichungen sowie Bildungs-, Vernetzungs- und Austauschmöglichkeiten mit Fachkräften, Multiplikator_innen und weiteren interessierten Personen geteilt. Wir sind ansprechbar für spezifische Fragen des pädagogischen Umgangs im Feld der „Neuen Rechten“ im Kontext von Distanzierungsarbeit.

Eine wissenschaftliche Begleitung unseres Projektes stellt den Fachaus-tausch zwischen Theorie und Praxis sicher. Zusätzlich arbeiten wir in enger Kooperation mit dem Distanzierungs- und Ausstiegsprojekt „Kurswechsel“.

KONTAKT DEKONSTRUKT



-  040 / 211 118 1-32
-  info@dekonstrukt.org
-  www.dekonstrukt.org
-  www.fb.com/dekonstrukt.org

SERVICETEIL

Anlaufstellen gegen Rechts in Hamburg

Landeskoordinierungsstelle gegen Rechtsextremismus

Erst-Kontaktnummer: 040/428 63 – 36 25

„Die Landeskoordinierungsstelle besetzt die Erstkontaktstelle für Ratsuchende und Opfer von rechtsextremen Übergriffen. Darüber hinaus ist sie Ansprechpartnerin für die Beratungsnetzwerkmitglieder und für alle am Thema Rechtsextremismus Interessierten.“

 www.hamburg.de/landeskoordinierungsstelle

Hamburger Beratungsnetzwerk gegen Rechtsextremismus

„Das Hamburger Netzwerk gegen Rechtsextremismus dient dem Austausch von Fachleuten, um Erkenntnisse über und Strategien gegen den Rechtsextremismus zu entwickeln. Es tagt mindestens viermal im Jahr.“

 www.hamburg.de/gegen-rechtsextremismus/1329798/netzwerkpartner



Kurswechsel Hamburg – Ausstieg Rechts

„Wir informieren und beraten bei Distanzierungsprozessen und Ausstieg aus rechten Zusammenhängen in Hamburg.“

🏠 www.kurswechsel-hamburg.de



Mobiles Beratungsteam gegen Rechtsextremismus

„Sie ärgern sich über Hakenkreuz-Schmierereien oder haben judenfeindliche Sprüche gehört? Ihr Sohn hat neuerdings Kontakt zu Rechtsextremen? Sie oder Bekannte werden von Neonazis belästigt oder bedroht? In solchen Fällen hilft unser Mobiles Beratungsteam.“

🏠 www.hamburg.de/mobile-beratung



Beratungsstelle für Betroffene rechter, rassistischer und antisemitischer Gewalt

„Nach einem gewalttätigen Angriff oder einer Bedrohung werden Betroffene plötzlich aus ihrem Alltag gerissen. Sie sind häufig verletzt, verängstigt oder wütend und machen die Erfahrung von Ohnmacht und Ungleichheit. Wie kann Unterstützung aussehen und welche Schritte können unternommen werden?“

🏠 www.hamburg.arbeitundleben.de/empower

Überregionale Zusammenschlüsse zum Thema Distanzierungs- und Ausstiegsarbeit



Bundesarbeitsgemeinschaft Ausstieg zum Einstieg

„Die Bundesarbeitsgemeinschaft „Ausstieg zum Einstieg“ ist ein bundesweit relevanter Akteur und Dachverband mit insgesamt neun institutionellen Gründungsmitgliedern, die deutschlandweit über spezifische Erfahrungswerte und Methoden im Bereich der Ausstiegsarbeit aus dem Rechtsextremismus verfügen. Die Träger innerhalb der BAG sind seit 2009 im Rahmen des gleichnamigen XENOS-Sonderprogramms miteinander vernetzt und begreifen Rechtsextremismus als gesamtgesellschaftliches Problem.“

🏠 www.ausstiegzumEinstieg.de



Nordverbund Ausstieg Rechts

„Die Länder Niedersachsen, Bremen, Hamburg, Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern halten jeweils eigene für die Ausstiegsbegleitung und Distanzierungsunterstützung qualifizierte Einrichtungen vor, die über Ländergrenzen hinweg zusammenarbeiten.“

🏠 www.nordverbund-ausstieg.de

WWW.DEKONSTRUKT.ORG
